**Abonnementspreis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Morgen-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Insertionspreis**
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Inserate:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 347. **Sonnabend** den 9. Juli 1892. **86. Jahrgang.**

## Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

**Sonntag, den 10. Juli, Vormittags nur bis ½9 Uhr**

geöffnet.

**Expedition des Leipziger Tageblattes.**

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Die **Erd-** und **Maurer-**, die **Walzeisen-**, **Schmiede-** und **Schlosserarbeiten** und die **Lieferung der Gußeisenarbeiten** für den Erweiterungsbau der Schweinemarkthalle auf dem städtischen Viehhofe hier sind vergeben.

Die nicht berücksichtigten Bewerber werden deshalb ihrer Angebote hiermit entlassen.

Leipzig, am 7. Juli 1892.

**Der Rath der Stadt Leipzig.**

Ia. 2834/1008. Dr. Tröndlin. Lindner.

### Obstverpachtung.

Die diesjährige Obstnutzung (Aepfel, Birnen und Pflaumen) an den fiscalischen Straßen des Bauverwaltereibezirks Leipzig soll

**Dienstag, den 12. laufs. Mon., Vorm. 10 Uhr**

**im Saale des hiesigen Schuhmacherinnungshauses, Schloßgasse Nr. 10, meistbietend gegen sofortige Baarzahlung** und unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Die in Frage kommenden Straßenabtheilungen bez. Unterabtheilungen, ingleichen die Anzahl der darauf anstehenden Bäume sind vor dem Termine aus in den Händen der Herren Amtsstraßenmeister und der Straßenwärter des Bezirks befindlichen Verzeichnissen zu ersehen.

Leipzig, am 4. Juli 1892.

**Königl. Straßen- und Wasserbauinspection.** **Königl. Bauverwalterei.**

### Obstverpachtung.

Die diesjährige **Nutzung** von den **fiscalischen Obstbäumen** an den Straßen der nachgenannten Amtsstraßenmeisterbezirke soll **gegen sofortige baare Bezahlung** und unter den sonstigen bei Eröffnung der Termine bekannt zu gebenden Bedingungen im Wege des Meistgebots **öffentlich verpachtet** werden, und zwar:

1.
**Freitag, den 15. Juli dss. Js., von Vorm. 10 Uhr an im Gasthofe „zum Zimmerhof" in Borna**
die Nutzung der Obstalleen im Bezirke der **Amtsstraßenmeister Fehrmann** in **Frohburg, Haußmann** in **Borna** und **Grimm** in **Lobstädt** und

2.
**Montag, den 18. Juli dss. Js., von Nachm. 4 Uhr an im Gasthofe „zum Kronprinz" in Groitzsch**
die Nutzung der Obstalleen im Bezirke des **Amtsstraßenmeisters Neubert daselbst.**

Nähere Auskunft über die einzelnen Straßen und deren Unterabtheilungen, sowie über die Anzahl der anstehenden Obstbäume ertheilen die vorgenannten Amtsstraßenmeister und die Wärter der einzelnen Straßenabtheilungen.

**Kgl. Straßen- u. Wasserbau-Inspection** Borna. **Kgl. Bauverwalterei** Bahmann.
Leipzig, am 6. Juli 1892. Michael.

Infolge Abganges des derzeitigen Inhabers kommt bei uns die Stelle des **Verwalters des städtischen Krankenhauses** zur Erledigung und soll **baldmöglichst, spätestens aber am 15. September dieses Jahres,** anderweit besetzt werden.

Mit derselben ist neben freier Wohnung im Krankenhause, Heizung, Beleuchtung und Gartennutzung ein Jahresgehalt von 1000 ℳ verbunden.

Geeignete verheirathete Bewerber, welche sich in gleichen oder ähnlichen Stellungen befinden, beziehentlich befunden haben, oder als Oberlazareth- oder Lazarethgehilfen beim Militaire thätig gewesen, beziehentlich noch sind, wollen Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen **längstens bis zum 20. dss. Monats** bei uns einzureichen.

Limbach, am 6. Juli 1892.

**Der Stadtrath.**
Dr. Goldenberg. Str.

## Die Cholera.

Die Befürchtungen, welche wir neulich über die Verbreitung der Cholera an dieser Stelle äußerten, haben sich leider als vollständig begründet erwiesen: die Seuche dehnt sich mit unheimlicher Sicherheit und Stetigkeit auf das europäische Rußland aus, und die Gefahren, welche daraus für das übrige Europa erwachsen, liegen klar zu Tage. Daß die Cholera bereits in Astrachan aufgetreten ist, unterliegt keinem Zweifel, das Gleiche wird aus Kostroma, Samara und Saratow gemeldet; das Schlimmste aber ist, daß die Messe in Nischny-Nowgorod von der Regierung bisher nicht untersagt ist, wodurch die Krankheit systematisch über ganz Rußland verbreitet werden muß. Zwar herrscht in der Geschäftswelt die Annahme, daß ein Verbot der Messe unerläßlich sei, aber darum ist es noch nicht mit Sicherheit zu erwarten, die russische Regierung pflegt sich bei allen wichtigen Dingen Zeit zu nehmen, bevor sie Entschlüsse faßt. Das hat sie im vorigen Jahre bewiesen, als die ungünstige Ernte das Getreideausfuhrverbot erforderte. Bei solchen Anläßen, wie ein über große Gebiete ausgedehnter Nothstand und eine verderbliche Seuche, zeigt sich die ganze Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit der russischen Staatseinrichtungen, nirgends ist das richtige Verständniß für die zur Abwehr des Uebels geeigneten Maßregeln vorhanden, und wenn zweckmäßige Verfügungen erlassen werden, so fehlt es an der Ausführung. „Rußland ist groß und der Zar ist weit", ist heute noch das bezeichnende Erkennungswort für die russischen Zustände.

Hungersnoth und Krankheit stehen mit einander in Verbindung, bei einer durch Noth und Elend geschwächten Bevölkerung finden Seuchen, wie die Cholera, das geeignete Feld für eine reiche Ernte, und von diesen Krankheitsherden aus bilden sich stets neue Stätten, an welchen die Seuche zahlreiche Opfer fordert. Aus Baku hat eine allgemeine Flucht der Bevölkerung stattgefunden, und alle diese Flüchtlinge tragen natürlich den Krankheitsstoff in die Orte, welche sie zur Zufluchtsstätte wählen. Die Zahlen über Erkrankungen und Todesfälle, welche aus den verseuchten Gegenden gemeldet werden, sind ohne allen Werth; daß sie nur einen geringen Bruchtheil des wahren Sachverhalts bedeuten, ist für Jeden klar, der die russischen Verhältnisse einigermaßen, sei es auch nur durch aufmerksame Beobachtung der in die Oeffentlichkeit dringenden Thatsachen, kennt. Daß in Rußland die Mehrzahl aller zur allgemeinen Kenntniß gelangenden Vorgänge auf Lug und Trug beruht, ist beweiskräftig festgestellt und bei den herrschenden Regierungsgrundsätzen auch nicht anders möglich. Wo man bestehende Uebel lediglich durch Verheimlichung bekämpft, wo es den maßgebenden Behörden nicht darauf ankommt, Abhülfe zu schaffen, sondern nur den Schein zu erregen, daß etwas geschehen sei, da ist überhaupt keine Besserung der Zustände zu erwarten, da wird einfach so lange fortgewirthschaftet, bis der morsche Bau des Staatsgebäudes in sich zusammenbricht. Daß die Heeres-Einrichtungen bisher noch Kraftäußerungen nach außen gestattet haben, ändert daran nichts; in Asien hat es Rußland mit Völkerschaften zu thun, die noch in ganz ursprünglicher Weise leben, ihnen gegenüber das Feld zu behaupten, will nicht viel bedeuten zumal man auf russischer Seite in der Wahl der Mittel ganz rücksichtslos verfährt. Also, auf der einen Seite ungeheurer Landbesitz, Unterwerfung einer ganzen Reihe halbwilder Völkerschaften, eine zahlreiche Armee von einer Zusammensetzung, deren Bestandtheile auch in ihren Spitzen große Bedenken erregen müssen, auf der andern eine theils unfähige, theils unredliche Verwaltung, welche mit den erbärmlichsten Mitteln arbeitet, um den täglich wachsenden Verfall aller Staatseinrichtungen zu verheimlichen — das ist das große Reich, dessen Gunst Frankreich sucht, um mit seiner Hilfe den Dreibund zu sprengen und zu besiegen.

Der Nothstand, welcher im vorigen Jahre in einem großen Theile Rußlands zum Ausbruch kam, war der Prüfstein für den Werth der russischen Freundschaft; in diesem Jahre tritt zu dem noch fortbestehenden Nothstande die Cholera hinzu, um der Welt zu offenbaren, wie es mit der Kraft und Leistungsfähigkeit des russischen Reiches bestellt ist. Als die Seuche in Mesched in beunruhigender Weise zur Erscheinung trat, war der richtige Zeitpunkt da, um auf russischer Seite die größte Thatkraft zur Abwehr des herannahenden Uebels aufzuwenden. Man ließ diesen Zeitpunkt ungenutzt verstreichen und wartete, bis die Seuche in Baku sich einen neuen Herd geschaffen hatte; aber selbst dann geschah nichts Durchgreifendes, um dem Uebel entgegenzutreten, und jetzt ist bereits das europäische Rußland von der Seuche ergriffen. Noch am 7. Juli, nachdem ganz Europa seine Aufmerksamkeit auf die Fortschritte der Krankheit gerichtet hatte, erschien in Rußland eine amtliche Bekanntmachung, nach welcher der Beginn der Messe in Nischny-Nowgorod auf den 27. Juli festgesetzt wurde. Allem Anschein nach werden die russischen Kaufleute, welche die Messe zu besuchen pflegen, vernünftiger sein als der Minister des Innern und aus Rücksicht auf die eigene Gesundheit und die der Bevölkerung ihrer Heimath der Messe fernbleiben, ohne ein Verbot der Messe abzuwarten. Solche Zustände bedürfen keiner näheren Erörterung, sie führen eine laute und überzeugende Sprache und verweisen das übrige Europa auf Selbsthülfe zum Schutz gegen das von Rußland drohende Uebel.

Das Ausland läßt sich durch russische Berichte über den Stand der Seuche nicht irre führen, es wird sich durch den Augenschein über den Sachverhalt unterrichten und danach seine Maßregeln treffen. Glücklicherweise bestehen Verträge über die Handhabung der Gesundheitspflege in der Mehrzahl der europäischen Staaten, und die Maßnahmen der internationalen Gesundheits-Commission in Konstantinopel gewähren die Beruhigung, daß von dieser Seite das Mögliche geschieht, um der Verbreitung der Seuche entgegenzutreten. Besondere Sorgfalt erheischt die Quarantaine in den Häfen, weil durch Lässigkeit gerade in dieser Beziehung die schlimmsten Folgen veranlaßt zu werden pflegen.

Es liegen auch Meldungen aus Frankreich und England vor, welche zu der Annahme führen könnten, als ob die Cholera bereits in Paris und London aufgetreten wäre; diese Nachrichten treten aber bisher nur in Gerüchtform auf und entbehren der Bestätigung, sie sind wohl nur als die Aeußerung einer übertriebenen Angst aufzufassen, denn gerade in diesen Mittelpunkten des Weltverkehrs wird unzweifelhaft nichts versäumt, was der Ausbreitung des Uebels den Weg abschneiden kann. Das ganze nichtrussische Europa hat die dringendste Veranlassung, Alles zu thun, was der Cholera den Zugang zu verwehren geeignet ist, denn man kann in dieser Beziehung sich nicht leicht einer Uebertreibung schuldig machen. Der Zufall spielt in allen menschlichen Dingen eine große Rolle, und die peinlichste Handhabung von Sicherheitsmaßregeln kann es nicht verhindern, daß irgendwo Jemand durchschlüpft, dem es gelungen ist, sich jeder Controle zu entziehen. Deshalb ist die allgemein bekannte Nachlässigkeit der russischen Behörden in diesem Falle eine überaus ernste Sache, deren Tragweite gar nicht festzustellen ist. Wenn die von Rußland gemeldeten Zahlen der Opfer der Cholera auch nur annähernd richtig sind, so enthalten sie den Beweis, daß die Krankheit bis jetzt außerordentlich milde auftritt, aber leider verdienen diese Zahlen nicht mehr Glauben wie diejenigen, welche über den Nothstand veröffentlicht worden sind. Es kann sich Niemand rühmen, ein klares Bild von den Verheerungen gewonnen zu haben, die der Nothstand in Rußland seit einem Jahre angerichtet hat, ebensowenig wie die Ergebnisse der Volkszählung irgendwie zuverlässig sind. Wir setzen auch begründete Zweifel in die Veröffentlichungen über die Stärkeverhältnisse des russischen Heeres; in den Hauptstädten und Festungen mag sich das bis zu einem gewissen Grade controliren lassen, abgesehen davon, dürfte es aber sehr schwer sein, den wirklichen Bestand der Truppen zu ermitteln.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß die russischen Behörden sich der Cholera gegenüber besser bewähren mögen als bei Bekämpfung des Nothstandes, denn wenn diese den Maßstab gewähren soll für Das, was wir von den russischen Behörden zu erwarten haben, dann ist das übrige Europa ausschließlich auf Selbsthilfe angewiesen, und was das heißt, zeigt ein Blick auf die Karte von Rußland. *

## Deutsches Reich.

* Leipzig, 8. Juli. Die Rufe und Hoffnungen der bismarckfeindlichen Presse, daß dem „Altreichskanzler" der Mund mit Hilfe von Strafanträgen gestopft werde, erinnern uns an einen Bismarck-Proceß, der vor einer Reihe von Jahren sich abspielte und mit der Verurtheilung des Beklagten zu einer ziemlich hohen Geldstrafe endete. Der Beklagte hatte sich empört gefühlt durch eine Rede des zweiten Sohnes des damaligen Reichskanzlers, worin den Führern der liberalen Parteien, insbesondere dem verstorbenen Forckenbeck, der Vorwurf des Nepotismus gemacht wurde. Jeder Unbefangene fand es damals unerhört, daß ein so junger Mann, der seine Carrière doch hauptsächlich seiner Geburt und Erziehung verdankte, einen so schweren Vorwurf gegen Männer erhob, die jedenfalls nichts Schlimmeres gethan hatten, als daß sie bei der Besetzung von Stellen diejenigen Candidaten bevorzugten, die sie am genauesten kannten und denen sie das größte Vertrauen schenken durften. Der Beklagte gab dieser weit verbreiteten und jetzt wohl allgemein gewordenen Ansicht Ausdruck, indem er ausführte, gerade „Bill" hätte sich hüten sollen, einen derartigen Vorwurf zu erheben. Die Folge war ein Strafantrag des Fürsten Bismarck wegen Beleidigung. Die Sache beschäftigte sogar, weil der Beklagte von der Strafkammer des Landgerichts in Osnabrück freigesprochen wurde, das Reichsgericht, das den Fall dem Landgericht in Hannover überwies. Hier erfolgte die Verurtheilung. In dem Erkenntniß wurde ausgeführt, der Beklagte habe zwar direct beleidigende Ausdrücke nicht gebraucht, auch eine beleidigende Absicht nicht verrathen, wohl aber einen Bildungsstand erkennen lassen, der ihm hätte sagen müssen, daß Fürst Bismarck sich beleidigt fühlen werde. Der Verurtheilte — der jetzige Chefredacteur des „Leipz. Tagebl." — hat jenen Strafantrag und die consequente Verfolgung desselben nicht zu den Großthaten des Fürsten gezählt, aber er hat sich durch dieses strafrechtliche Intermezzo, das vielleicht einmal eine besondere Beleuchtung findet, auch nicht verbitten lassen gegen einen Mann, dessen unvergängliche Verdienste um unser deutsches Vaterland durch keine kleinliche Maßregel geschmälert werden können. Aber zu urtheilen, ist nicht eines Jeden Sache. Thatsächlich haben die zahlreichen Beleidigungsprocesse, die der Altreichskanzler bis in die letzten Jahre seiner Amtsführung angestrengt hat, gerade unter den Vertretern der Presse eine Stimmung erzeugt, die deutlich zum Ausdruck kommt bei der Beurtheilung der Aeußerungen, die der Fürst neuerdings über seinen Nachfolger gethan. „So wie er gethan hat", schallt es aus allen Ecken und Enden, „so soll man ihm wieder thun". Und wenn Graf Caprivi mit Strafanträgen ebenso bei der Hand wäre, wie ehedem sein Vorgänger war, und wenn die Gerichte von der Ansicht ausgingen, die Bejahung der Schuldfrage hänge auch dem Fürsten gegenüber davon ab, ob sein Bildungszustand annehmen lasse, daß er habe wissen müssen, ob sein Nachfolger sich von ihm beleidigt fühlen werde oder nicht: so würde der große Baumeister am Werke der deutschen Einheit und Macht mindestens hohen Geldstrafen wohl kaum entgehen können. Aber gerade wir, d. h. der Verfasser dieser Zeilen, der es an sich empfunden hat, wie es thut, wenn man im heißen politischen Tageskampfe seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu thun glaubt und dabei durch richterliche Sentenz einen Maulkorb angehängt bekommt, durch den man nur noch dasjenige flüstern darf, wovon kein Mensch sich beleidigt fühlen kann: gerade wir haben das Recht und die Pflicht, auf das Eindringlichste davor zu warnen, auch einen Bismarck zum ängstlichen Flüstertone zu verdammen, weil er das gegen Andere gethan hat, die seine Nervosität gereizt hatten. Bismarck ist eine Größe, von der man nicht nur lernen soll, was man zu thun hat, sondern auch das, was man unterlassen soll. Es ist eine elende Art von Politik, das in Anwendung zu bringen, was man früher verdammt hat, und es nur deshalb zur Anwendung zu empfehlen, weil es denjenigen treffen soll, an dem man es früher getadelt. Wir würden es uns nie verzeihen können, wenn wir an Bismarck etwas thäten, was wir beklagt haben, als er es an uns that. Wir glauben es ihm und uns schuldig zu sein, nur so gegen ihn zu handeln, wie wir gewünscht hätten, daß er an Allen handle. Und wer auf seine Schultern sich stellen und sein Werk corrigiren will, würde eine wenig beneidenswerthe Rolle spielen, weil er lediglich nachahmen wollte, wie der Fürst sich geäußert und wie er gespuckt hat. Es giebt eine noch unendlich tiefere Kränkung als die, welche mit Worten zugefügt werden kann: das ist die Kränkung durch Thaten, die beseitigen oder doch abändern, was ein Anderer mit seinem Herzblute aufgerichtet hat. Solche Thaten kann man nicht vor Gericht stellen, auch wenn der Verüber dieser Thaten bei seinem Bildungsstande hat wissen müssen, daß er einen Anderen in der tiefsten Seele verwundet. Solches Leid muß Bismarck seit Jahren erdulden, ohne eine andere Abwehr, ein anderes Mittel zum Ausdruck seiner patriotischen Sorge zu haben, als das freie Wort. So lasse man ihm dieses, es wird uns im Auslande sicherlich nicht schaden! Und wenn man es ihm nicht läßt, so soll er wenigstens an uns einen unbestochenen Vertheidiger jener Redefreiheit finden, die er nach der Fülle seiner jetzigen Erfahrungen sicherlich auch uns einräumen würde.

‖ Berlin, 8. Juli. Wir machten kürzlich auf die Arbeiten aufmerksam, welche gegenwärtig behufs Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne in einzelnen Bezirksregierungen vorgenommen werden. Für diese Festsetzung ist bisher eine durch ganz Deutschland giltige, gleichmäßige Verhältnisse schaffende Bestimmung noch nicht erlassen. Die Festsetzung ist vielmehr dem Ermessen der oberen Verwaltungsbehörden überlassen. Nur haben die letzteren die Gemeindebehörden vorher zu hören. Es ist nun klar, daß es im Interesse der Gemeinden liegt, die ortsüblichen Tagelohnsätze möglichst hoch normirt zu sehen; denn je höher diese Sätze sind, um so größer sind die Renten, welche auf Grund der Versicherungsgesetze an die Arbeiter gezahlt werden und um so umfassender ist für die Gemeinden die Entlastung im Unterstützungswesen. Dieses Interesse müßte bei der endgiltigen Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne überall berücksichtigt werden. Um so mehr, als nicht blos der finanzielle Standpunct der Arbeitgeber, welche doch den größten Theil der Renten decken, in Frage kommt, sondern auch ein wichtiges sociales Moment. Es ist ja bekannt, daß die schlechte Geschäftslage, namentlich des Vorjahres, an vielen Orten zu einer wenn auch nicht bedeutenden Reduction der in den Vorjahren so rasch gestiegenen Arbeiterlöhne gezwungen hat. Würden nun die Arbeiter sehen, daß die ortsüblichen Tagelohnsätze, die ja nur berechnet, nicht effectiv sind, in die Höhe geschraubt würden, während ihr thatsächlicher Verdienst mindestens nicht vorwärts geschritten ist, so würden sie sicherlich jeder seinem Arbeitgeber im Verdacht haben, daß der letztere nur aus persönlichem Interesse, nicht infolge der drückenden Geschäftslage die Löhne etwas heruntergesetzt habe. Solche Anschauungen nisten sich nur zu leicht ein, sie werden jedoch als förderlich für den socialen Frieden wohl nirgends angesehen werden. Von einzelnen industriellen Vereinigungen, u. A. vom Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen der Saarindustrie, sind denn auch Eingaben in diesem Sinne an die betreffenden Regierungspräsidenten unter Darlegung der besonderen localen Verhältnisse gemacht worden. Es ist nur zu wünschen, daß die darin zum Ausdruck gelangten berechtigten Wünsche Berücksichtigung finden.

□ Berlin, 8. Juli. Die Socialdemokraten des Vorortes Rixdorf, in dem sehr viele in Berlin beschäftigte Arbeiter wohnen, hatten zu gestern Abend eine öffentliche Versammlung einberufen, in der der Chefredacteur des „Vorwärts", Abgeordneter Liebknecht, einen Vortrag über „Communismus, Socialismus und Anarchismus" halten sollte. Anarchisten sowie unabhängige Socialisten aus Rixdorf und Berlin waren zahlreich erschienen, um zu hören, wie der „alte Revolutionair" mit dem Anarchismus sich auseinandersetzen und in welcher Weise er ihn bekämpfen würde. Sie waren aber vergebens zum „Meister" gekommen, denn dieser hielt wohl eine 1½ Stunde währende Vorlesung über Marx' „Capital", wodurch er die Nothwendigkeit und Existenzberechtigung des Socialismus, der ursprünglich Communismus genannt worden, nachzuweisen versuchte, auch verwarf er den Staatssocialismus des Herrn von Vollmar, denn durch den Staatssocialismus werde nur die Capitals- und Regierungsmacht gestärkt, aber über die anarchistischen Theorien und Lehren schwieg er sich gründlich aus; nur einige Witze gab er zum Besten. So behauptete er, daß es weder in Berlin noch in Deutschland Anarchisten gäbe; die sich so nennten, seien von Polizeispitzeln Verführte, und auch betreffs des jüngsten Anarchisten-Processes werde das noch beweisen werden. Ravachol sei ebenfalls ein Werkzeug der Polizei gewesen. Daß die Anarchisten bei ihren individualistischen Grundsätzen nichts erreichen könnten, hätten die Bakunisten in der spanischen Revolution bewiesen, wo die Lage für sie eine äußerst günstige gewesen sei. Wer sich für den Anarchismus interessire, dem könne er empfehlen, Stirner's „Der Einzige" zu lesen, das Buch sei genial geschrieben. Im Uebrigen werde er über den Anarchismus genügende Aufklärung in Marx' „Capital" finden! Er, Liebknecht, sei mit siebzehn Jahren auch Anarchist gewesen, doch diese „Jugendsünde" liege weit hinter ihm. Nach Beendigung des Vortrags wurde auf den Wunsch Liebknecht's, der sich stets vor dem Beginn der Discussion drückt, der Antrag gestellt, die Discussion fallen zu lassen. Dieser Antrag erhielt die Majorität. War schon die Versammlung bis dahin sehr unruhig verlaufen und hatte der Referent sich öfters mißbilligende Aeußerungen gefallen lassen müssen, so entstand nun ein solcher Lärm, daß sich der überwachende Gendarm gezwungen sah, die Versammlung aufzulösen. Hierauf bildeten sich noch Gruppen, die sich heftig stritten, doch zur Schlägerei kam es diesmal noch nicht. — Der Vorstand der socialdemokratischen Arbeiter-Bildungsschule hat ein Flugblatt veröffentlicht, in dem er alle Genossen und Genossinnen und alle Arbeiter-Vereinigungen um Unterstützung bittet. Anders als durch die Mithilfe aller Arbeiter sei von Anfang an das Unternehmen nicht zu erhalten gewesen, doch seien die Versprechungen, die vorher gemacht wurden, nicht erfüllt worden. Es ist sonach die Lebensfähigkeit des Unternehmens kaum wahrscheinlich.

— In Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung, betreffend die Verhandlungen des „Ausschusses zur Untersuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten" tragen wir noch Folgendes nach: In der Montag-Sitzung wurde außer der Wahl des engeren Ausschusses, deren Resultat wir bereits mitgetheilt haben, u. A. die Reihenfolge festgestellt, in welcher die Flüsse hinsichtlich ihrer Hochwassergefahr untersucht werden sollen. Diese Reihenfolge ist folgende: Oder, Elbe, Weichsel, Weser, Ems und Memel. Die auf den Rhein und seine Zuflüsse bezüglichen Arbeiten sind bereits abgeschlossen. Hinsichtlich der Organisation des Ausschusses und der Vertheilung der ihm zunächst obliegenden Arbeiten wurde beschlossen, daß außer dem aus fünf Mitgliedern bestehenden engeren Ausschuß, der seinen ständigen Sitz in Berlin und die Aufgabe hat, den vom Gesammtausschusse festgestellten Arbeitsplan durchzuführen, die Beschlüsse des Ausschusses vorzubereiten und die Arbeiten des Bureaus zu leiten — noch sogenannte Unterausschüsse gebildet werden sollen. Diese werden für jedes der verschiedenen Flußgebiete vom Gesammtausschusse eingesetzt, sollen aus nicht mehr als sieben Mitgliedern bestehen und zwar aus Verwaltungsbeamten, Technikern und Laien, welche, so weit sie nicht etwa dem Ausschusse als Mitglieder bereits angehören, zu seinen Berathungen zugezogen werden, wenn es sich um Stromgebiete handelt, für welche der Unterausschuß eingesetzt ist. Aber auch wenn von der Einsetzung von Unterausschüssen abgesehen wird, können unter Leitung des engeren Ausschusses und seines Bureaus für die einzelnen Stromgebiete besondere technische Bureaux errichtet werden. Somit ist der Wahrnehmung auch der localen Interessen der betreffenden Flußgebiete Rechnung getragen worden.

* Hamburg, 8. Juli. Die „Hamb. Nachr." theilen die beiden im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Actenstücke mit und bemerken dazu: „Wir bezweifeln, daß die nach Wien ergangenen Mittheilungen hiermit erschöpft sind." Der „Köln. Ztg." schreiben die „Hamb. Nachr." Folgendes in das Stammbuch:

„Die „Köln. Ztg." findet, daß Fürst Bismarck bei seiner Kritik von Regierungsmaßregeln die Ehrenpflicht des Amtsgeheimnisses außer Acht gelassen habe. Wir erwarten, daß das rheinische Blatt nähere Angaben darüber macht, wodurch der frühere Kanzler das Amtsgeheimniß verletzt hat. Wir glauben, daß Fürst Bismarck nichts besprochen hat, was nicht publici juris und die Wiederholung der Ueberzeugung war, die er schon im Dienst als Kanzler amtlich vertreten hat. Die „Köln. Ztg." hat wohl noch immer das Bedürfniß, das sie vor längerer Zeit dazu bewog, in Bezug auf den Fürsten Bismarck zu behaupten, er „laufe nörgelnd und polternd hinter dem Reichswagen her". Wir wissen nicht, welche Rolle achtbarer ist: die des „Polterers" hinter dem Wagen, oder die des Bettlers, der mit dem Hute in der Hand hinter dem